

**Zeitschrift:** Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

**Herausgeber:** Samuel Küpffer, Bern

**Band:** 5 (1724)

**Artikel:** XVII. Discours : von dem Laster der Verlaeumdung und boeser Nachreden

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-251350>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## XVII. DISCOURS.

Cum tua prævideas oculis male lippus inunctis;  
Cur in amicorum vitiis tam cernis acutum.

*Hor. Sat. I. 3.*

Wie kömmts, daß wir an uns selbst  
blind, zu Ersehung frembder Gebre-  
chen aber so scharffsichtig sind.

Nachkommender Brieff ist uns vor wenig  
Tagen eingesendet worden/mit Ersuchung/  
selbigen einzusetzen / oder über gleiche Ma-  
teri unsere Gedancken zu eröffnen / wir las-  
sen es aber gern bey Herz Athanasij Gedan-  
cken bewenden.

Behrteste Herren.

**I**ch bin kein Gesellschaft- und Men-  
schen-Hasser/ kein Freundschaft- und  
Frieden-Zerstörer / kein gute Ge-  
spräche fliehender Mensch / dennoch dunckt  
mich/wan der tägliche Umgang der Menschen  
sonderlich in den Gesellschaften in fleißige  
Betrachtung gezogen werde/so finde man die  
Warheit und Aufrichtigkeit in einem so tiefe-  
fest

Erster Theil.

fen Brunnen verborgen / das wenige oder gar keine Vergnügung und Zufriedenheit daraus könne geschöpft werden / daß fast nichts siehet man welches nicht eines genugsamen Anlaß geben thäte / Theils mit dem Weltweisen Democrito allezeit zu lachen / Theils mit Heraclito zu trauern / die schädliche Selbst-Liebe / die Quellen fast aller Gebrechen / brudlet in allen Gesellschaften hervor / wie die Bächlin ihrer Redent-Lasteren / die gleich in so großer Zahl hervor quellen / als Flüsse in das Welt-Meer fließen ; Die schandlichsten Gemüths Kranckheiten aber die aus jener entspringen / duncken mich zu seyn / die auch in den Zusammenkünfften der Menschē sehr oft beobachtet werden / der schandliche ehrwürische Neid und die bößwillige Verleumdung / die an der Tugend und dem Neben-Menschen allezeit nagen / wie die schädliche Käffer und Ungezieffer an der Blust zu nagen und zu fleben pflegen. Bey denen Heydnischen Atheniensen war ein Christlicher Brauch gewesen / der durch ein Gesetz von dem weisen Solon eingeführt worden / daß man nemlich nichts böses von den Todten nachreden solle / wie löblich vor Zeiten nun diese Gewonheit war / so schandlich ist heut zu Tag die unsere / da weder den Todten noch den Lebenden / weder den gegenwärtigen noch abwesenden / weder Feinden noch Freunden / weder Laster noch Tugendhaft / ja selbst der Geschwister-

ten

ten nicht geschonet wird / so gar ist die Liebe erkaltet / die wahren Freunde gleich den weisen Raaben so seltsam / und die Wahrheit mit einer so dicken Larven überzogen / hingegen Feindschaft und Betrug biß auff den höchsten Gipffel der Bosheit gestiegen. Ich will zwar nicht allzu tieff moralisiren / dennoch dienet die tägliche Erfahrung dieser Wahrheit zu einem gnugsamen Beweis = Grund / und man wird mir leicht vergönnen einzig mit einigen Warhafften Exemplen bößwillige Reden der Menschen nun offenbahr zu machen.

Zaleucus und Constantinus werden von jederman für gerechte Richter und Tugend = haßte Männer gehalten / dennoch sagt Malignus sie seyen von Jugurtha bestochen und beschenckt worden. Ich will zwar nicht in Abred seyn / daß bey unsern Zeiten bey Welt = und Geistlichen die Gerechtigkeit oft um gering = schätzige blaue Papier = Stöcke feil gebotten werde / doch glaube ich hier / je höher ein Berg / je mehr bedecke ihn Schnee / je vollkommner ein Mann und Richter / je mehr flebe ihm Verleumdung an / Malignus wurde ganz anderst von diesen Männern urtheilen / ja selbige in den Himmel erhoben haben / wann sie ihne mit der begehrten Würde begabet hätten / wie ehemals Philippus König in Macedonien , als er dem verleumbderischen Arcadion an statt gebüh-

renbe Straff/ häufige Geschenke geschickt /  
wordurch er dann die Verleumbdung in das  
gröste Lob verwandelt hat.

Der junge Ulyses bringt zwar die Zeit seiner  
Jugend mit unschuldigen Ergötzlichkeiten zu/  
er wird aber mit dem Roth der Verleumb-  
dung dermassen geschwärzet / als wann er  
neben anderen vielfältigen Gemüthsschwach-  
heiten / mit verdächtigen Sirenen zu schaffen  
hätte/ er wird aber wohl thun / wann er das  
Geschrey der Verleumbdung wenig achtet /  
als welches dem Gewicht des Guten / allezeit  
ein Steinlin unvermerckt wegnimmt und zu  
dem Bösen beylegt / sonder vielmehr sich an  
der Tugend haltet / und die Lugenhaften  
Reden mit einem Tugendhaften Leben zu  
Schanden machet / dieses ist die Laugen und  
Seiffen wordurch die Unschuld sich von dem  
stinkenden und schwarzen Roth der Ver-  
leumbdung Schnee-weiß waschen kan.

Der Christliche und wohl beredte Mercu-  
rius , besucht täglich die Dorine, durch dessen  
Umbgang und Gespräch sie zu einer grossen  
Schwächhaftigkeit gelanget / die aber zu  
vielm Unheil nun Anlaß geben hat / dann  
ihr Herk ist voll Bosheit als ihre Zung von  
fertigen Reden / so lang mir aber nur ein  
Füncklein Vernunft und Gewissen übrig  
bleibet/ kan ich sie nimmer rechtfertigen / da-  
rinn / daß sie ihre eigener Bluts- Verwand-  
tinnen auff die unschuldigste Weiß verleum-  
det

det und unter ihnen die größte Feindschafft  
anrichtet / man sagt zwar Mercurius seye an  
vielen schuldig / wann dem also / so komme  
er mit seiner wunderbahren Krafft = Ruthen  
zu Hülff / welche aller Zänck / Streit und  
Zwyttracht schlichten soll / und mache bey ih-  
nen den Frieden / der hier das nötigste ist.

Aus diesem letzteren Beyspiel kan ich viel-  
fältige Lehren fassen / die zu meinem Vorha-  
ben dienlich seyn werden. 1. Wann aus  
dem Mund dieser gemeldten Dorine allezeit  
überguldete Worte gehen sollen / so ermah-  
ne ich jederman / dieses scheinende Gold zu  
erst wohl auff dem probier = Stein zu setzen /  
wie die Gold = Arbeiter zu thun pflegen / ehe  
und bevor sie selbiges aennhmen sonst könnte  
man leichtlich betrogen und mit dergleichen  
Worten bestricket werden / dann diese Ge-  
müths = Schwachheit verleumderischen Redē  
allzu geschwind die Ohren zu vergönnen / ist  
fast so groß / als das Laster der Verleumdungē  
selbst / welches Mr. de la B'ryere wohl beobach-  
tet / wann er sagt : la Moitier du monde prend  
plaisir à medire & l'autre moitiē à croire les me-  
disances, die Leichtgläubigkeit / da man alles  
ohne Erkundigung des wahren Grundes zu  
geschwind glaubet / und der Argwohn / da  
man die beklagten allzu eylfertig verdammet /  
sind eben so groß in dieser / als in jenem der  
Betrug die Lügen unter dem Schein der

Wahrheit anzubringen zu suchen / deswegen wird ein jeder weißlich thun / wann er jenesen Sitten-Richters Observation für seine beständige Regul haltet. On me dit tant de mal de cet homme & jen voi si peu, que je commence à soubçonner, qu'il n'aye un merite importun qui éteigne celui des autres.

2. Hat jene gemeldte Dorine Unschuldige verleumdet / so ermahne ich diese / daß sie dessentwegen in keine Verzweiflung gerathen / weniger zu gegenseitiger Raach sich erklären / sonder vielmehr sich aufführen / wie die Lilien auff dem Felde / die allezeit ihren graden Hals gegen den Himmel strecken und nicht von denen herum = wachsenden Distlen verhindert werden. Es ist zwar wahr daß zu diesem ein grosses Gemüth erforderet / dann die Verleumdung ist nichts anders als eine Ehren = Diebin / ein guter Nahm aber ist der Tugend Gold / der auch ihre / als ein gerechter Tribut kan aufgelegt werden / ohne welchen die Tugend bald verschwinden und zum Laster werden würde. Dennoch kan ein gut Gewissen gleich den Schraussen das rostigste Eisen verdauen / und ist die größte Gemüths = Ruh / in welchem auch eine rechte Liebe zur Tugend eingepflanket / der wird weder durch einige Verfolgungen noch Verlust zeitlicher Gütern selbige verlassen / sonder

sonder sie wird ihm dienen zu seiner eignen  
Vergnügung / dann nach dem Sprichwort  
selbst ist die Tugend ihr eigen Gold.

*Ipse quidem Virtus sibi met pulcherrima merces.*

3. Letstens wünsche ich allen verleumderi-  
schen Gemüthern ein auffgewecktes Gewis-  
sen / auff daß sie die Grösse dieses Lasters er-  
kennen mögen / welches aus einem feindlich-  
und neidischen Herzen quellet / und nichts  
als Feindschaft und Hass gebietet / auff daß  
nicht endlich zu ihrer Straff ein nagendes  
Gewissen sie quälte / eine allzu spathe Reue  
darauff folge / und ihnen endlich ergehe / wie  
jenem von welchem wir ein bedenkliches Ex-  
empel in den Historischen Geschichten lesen /  
da zu den Zeiten Dionisij Königs in Por-  
tugal / ein gewisser bey dem König unschul-  
dig angeklagt wurde / als wann er mit sei-  
ner Königin Elisabeth allzu familiar lebte /  
deßwegen der König in einer Kalch-  
Hüt-  
ten Anstalt machen ließ / daß man den er-  
sten / der von der Königin Bedienten zu  
ihm kommen würde / in den Kalch-  
Ofen  
werffen sollte / hernach war die verdächtige  
Person dahin geschickt / welche sich aber un-  
ter Wegens in einer Kirchen mit Betten  
verweilte / unterdessen kam sein Verleumb-  
der / und wolte seinen Feind im Kalch-  
Ofen  
ligen sehen / weil er aber der erste Vott  
war /

war / so ward er genommener Abred nach  
ins Feuer geworffen / und der Unschuldige  
kam darvon. Welches bedenkliche Exem-  
pel allen Verleumderent zu einem fleißigen  
Nachdencken übergibt

*Athanasius.*

